

zählen zu wollen, ist eine sehr unsichere und ungenaue, da alle Kontrolle fehlt. Bloss die Zahl der Bürger der Union läßt sich angeben und der Menschen. Bei Zählung der Deutschen entsteht die Frage, ob die von deutschen Eltern Abstammenden, hier Geborenen zu ihnen zu zählen sind oder nicht, und deren giebt es sehr viele, besonders in Pennsylvanien, wo sich die deutsche Sprache bis zur dritten Generation als Familiensprache erhalten hat. Den besten Anhalt giebt die Zählung der Eingewanderten und die Vergleichung dieser Zahl mit der der naturalisirten Bürger deutscher Abstammung. Letztere hat betragen 651,000. Eingewandert sind seit 10 Jahren etwas über eine halbe Million Deutsche, von welchen aber viele das Bürgerrecht noch nicht erlangt haben. Rechnet man nun den etwa noch lebenden ältern Stamm und erwägt, daß hier fast jeder Unionbürger auch Haupt einer Familie ist, so wird man annehmen können, daß 3½ Millionen in Deutschland geborene Deutsche jetzt in den Vereinigten Staaten leben. Die von deutschen Eltern abstammenden hier Geborenen behalten ihre Nationalität nur dann, wenn die Bevölkerung ihrer Heimath vorwiegend deutsch ist, wie in Pennsylvanien, einigen Gegenden Obios und neuerdings in Wisconsin. Man kann diese nicht höher als auf eine halbe Million anschlagen, die übrigen sind völlig amerikanisirt. Alles in Allem leben also in den Vereinigten Staaten jetzt etwa 4 Millionen Deutsche und Deutsch-Amerikaner, etwa der sechste Theil der gesammten Bevölkerung.

Was — fragt nun der Deutsche in der alten wie in der neuen Heimath — wird das Schicksal dieser Landsleute sein? Werden sie ihre Nationalität im Wesentlichen bewahren oder in der anglosächsischen Rase untergehen? Es wäre höchst unpraktisch, jetzt schon darüber lange Abhandlungen zu schreiben; halten wir uns vielmehr an Thatfachen, an die Stellung der Deutschen zu den Amerikanern in der letzten Vergangenheit und in der Gegenwart. Da ist nun freilich nicht zu läugnen, daß dieselbe den Amerikanern gegenüber keine sonderlich geachtete war, und daß die Deutschen nicht den Einfluß besaßen, den sie als Söhne eines so intelligenten und wackern Volkes haben sollten. Erst seit den letzten Jahren beginnt dieser Einfluß zu wachsen, und fängt der Amerikaner an, nicht bloß den einzelnen Deutschen zu achten, sondern die Deutschen der Union als Ganzes. Betrachtet man aber die Natur der deutschen Einwanderung der ältern Zeit, so wird man das begreiflich finden. Wer wanderte denn früher aus Deutschland aus? Die Intelligenz der Nation? Der geschickte und

fleißige Handarbeiter? Der rührige, kernige Ackerbauer? Nein, die blieben in Vaterlande, so lange es nur irgend möglich war. Dagegen zog der Schwindler, der Abenteurer und der verfolgte Verbrecher nach dem neuen Lande und eine Klasse Unglücklicher, die kein Brod und keine Freude mehr in der alten Heimath finden konnten. Die letzteren waren freilich die Mehrzahl, und wahrlich, sie bewiesen sich des neuen Vaterlandes würdig; das sieht man an ihren Nachkommen in Pennsylvanien. Während diese aber und andere vereinzelte Ausnahmen der Kolonisirung nachgingen, trieben die Anderen Unfug und Sannereien aller Art und machten sich so unehrenhaft bemerkbar, während die guten Eigenschaften Jener nur in der nächsten Nähe gekannt waren und Anerkennung fanden. Allmählich wurde die Einwanderung stärker, da das entschiedene Wohlfinden der Eingewanderten in Deutschland bekannt wurde. So Mancher verließ nun die Heimath um des bessern Broderwerbes willen. Das ist die Klasse von 1815—1830, die jetzigen „Grauen.“ Und in der That, die Leute haben gefunden, was sie suchten. Es giebt keinen Proletarier unter ihnen, und Wenige, die nicht wohlhabende Leute geworden wären. Das ist aber auch das Beste, was man von den meisten unter ihnen sagen kann. Das Wort: „An's Vaterland, an's theure, schließ Dich an,“ kannten diese Leute in der alten Heimath nicht und lernten es auch in der neuen nicht verstehen — es müßte denn aus Dankbarkeit sein für die guten Geschäfte, die sie hier gemacht. An Bildung haben diese Leute nicht zugenommen, weil sie im „gut leben“ ihr Ideal suchten. Das haben sie gefunden, und nun sind sie fidele Kerle, die sich um die ganze Welt nichts scheren, brav kneipen und sogar in den Kneipen später Eingewanderte traktiren; denn „man muß so einem armen Teufel etwas von seinem Ueberflusse zukommen lassen“, wie sie zu sagen pflegen. Das ist auch nicht die Klasse Leute, die dem Amerikaner Achtung abzwingen kann, der rastlos das Erworbene, und wären es auch Millionen, immer nur als Mittel zu neuen Unternehmungen ansieht. Die nächste Generation deutscher Einwanderer, die von 1831—1848, besteht schon aus anderen Elementen. Die mißlichen Erwerbsverhältnisse, besonders aber die gesunkenen Preise der landwirthschaftlichen Produkte trieben besonders eine Menge Landsleute aus Süddeutschland und Hessen herüber, die familienweise, oft in ganzen Gemeinden sich im Westen ansiedelten. Auch begann die Auswanderung aus Deutschland aus politischen Gründen. Mit diesen kam vieles Gute des Familienlebens und manche tüchtige, freiheitstrebende Kraft, manche